

Emischer Zeitung



Die „Emischer Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und hohlen Feiertage. Wochen-Beilage: „Ausführliches Emischer Sonntagsblatt“. — Inzerationspreis: Die Zeitungs- oder derer Raum 15 H., Reklamen 40 H. — Verantwortlicher Redacteur: F. Dienst in Gelsenkirchen.

Früher: Der Reichsfreund Sincere et constant.

Abonnementspreis: Mark 2.50 vierteljährlich im Voraus. Man abonnirt außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 18, bei allen Postanstalten und bei den Filial-Expeditionen: Ausl. Exp. Bern: H. Walder, Bann. — Druck und Verlag von F. Dienst in Gelsenkirchen

Allgemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, für die Aemter Schalk, Neddendorf, Wanne und Herne. — Anzeigenblatt für gerichtliche und Militär-Behörden.

* Zum neuen Jahr 1885.

Die Wolken jagen am Himmelsgelb vorüber, die Stürme wehen und die Monde wechseln, kein Stillstand ist in der irdischen Welt und Jahr auf Jahr entfällt im Hfluge. Wir haben der ewigen Zeit einen Markstein im Jahre geschaffen und beurteilen danach die Spanne Zeit, die unserm Dasein beschieden, wir rechnen mit den Jahren und messen das Leben der Völker nach Jahrhunderten und Jahrtausenden. Aber wie klein bleiben wir gegenüber der Ewigkeit der Zeit und der Unendlichkeit des Raums, wie beugt sich unser Denken unwillkürlich vor den ihm gesteckten Grenzen, wie findet unser Geist nur Ruhe in dem Vertrauen auf eine unerforschliche Vorkehrung, im Glauben an den Schöpfer, der uns Allmacht und Allgüte ausgestattet ist.

Wir vermögen, den dunklen Schleier der Zukunft nicht zu heben und sind machtlos gegen die elementare Gewalt der nächsten Stunde und dem Stillstandes Herganges in der folgenden Minute. Dagegen ist es uns vergönnt, rückwärts zu schauen und aus der Erfahrung Schlüsse auf Ereignisse zu ziehen und Hoffnung für die Zukunft auszusprechen, und der Jahreswechsel fordert uns zu gewissen Abschlüssen und Abrechnungen mit der Vergangenheit auf. In unserer Wirken, im Geschäft, in der Familie, in unserer Teilnahme am öffentlichen Leben leben wir ein Jahresfrist und beginnen mit Vertrauen eine neue Periode der Thätigkeit. Wir halten Umschau über unsere Fortschritte im materiellen Leben, in der geistigen Entwicklung, im politischen Fortschritt der Nation und über die Beziehungen der Völker zu einander.

Und wenn wir uns beschränken mit einem Rückblick auf das Leben der Völker im jüngstverwichenen Jahr, so gewinnen wir bereits das Gefühl, daß wir in einer großen und wechselvollen Zeit leben, in einer Periode der Kultur, die dem Dampf und dem Blitz gebietet und die Geister von Tausenden in großen Gedanken eint, als deren Resultate wir Humanität und Wohlstand, Toleranz und Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Völkerverständnis zu nennen berechtigt sind, obwohl die lichten Ideen der Menschheit noch ringen mit den dunklen Mächten der Finsternis, und auch im vergangenen Jahre noch das Dichtwort gilt: „Schwer genug gerungen — haben Dämmerungen — mit dem Licht, dem jungen, — durch das alte Jahr!“

Deutschland aber, so sehr auch innerer Stillstand, Parteihass, Unzufriedenheit, Mangel an Toleranz und Freiheit sein geistiges Leben bedrücken mögen, arbeitet rühmlich und ehrlich und bringt vorwärts zum Licht. Gestützt auf das treue Bündnis mit Österreich hat Deutschland die Ansehung Russlands an den Friedensbund des mittleren Europa willkommen geheißen und die Schwerkraft der Allianz hat auch Frankreich dem Bunde der Continentalmächte genähert. Das Schicksal des schwarzen Erdteils wird in Berlin beschlossen und ein neuer

Freistaat blüht unter dem Schutze aller Großmächte im fernen Afrika empor. Das junge Deutschland strebt nach einem berechtigten Anteil an den colonialen Erwerbungen und tritt als seine neue culturhistorische Mission auf. Der Stern des Völkerverständnisses leuchtet ihm und voller Hoffnung betritt es eine neue Bahn.

Wenn wir zurückdenken auf unsere socialen und wirtschaftlichen, unser politischen und religiösen Verhältnisse, sehen wir freilich noch manche unheilvolle Wolke am Himmel lagern, wir sehen sie nicht nur weiterziehen, sondern auch Blitze schlenkern, aber das kühlt das Gewitter und auch hier der friedensfördernde Regenbogen, eine reine Luft und klar Sonnenschein sein. Wir wissen, daß nicht in der Zeit eines Jahres sich Jahrtausende alte Vorurteile beseitigen, Jahrhunderte dauernde Fehden sich klären lassen, aber ein neues Jahr eröffnet die Herzen mit neuer Hoffnung und niemand kann um die Hoffnung trauern, daß endlich die verworrenen Kämpfe enden werden.

Die Liebe und die Hoffnung sind ewige Güter der Menschheit, und der Glaube an eine bessere Zukunft ist in ihrem Ende der dritte. Vertrauen wir darum auch im neuen Jahre auf unsere eigene Kraft und auf Gott, der seinen Deutschen bis hierher geholfen hat, weiter helfen wird.

Politische Uebersicht.

2. J. Lin, 29. December.

Kaiser Wilhelm hat große Stücke darauf, das Weihnachtsfest nach altem Brauch und im Geiste echten Christentums zu begehen. So entzünden sich denn auch in Kaiserpalais die Kerzen des Christbaumes und leuchten fröhliche Gesichter. Und diesmal hat sich unser teurer, kaiserlicher Herr nicht nehm, zusammen mit seiner Gemahlin den Hofbeamtenpersönlich zu besuchen. Erst nachdem dies geschehen, trat der engste Familienkreis in seine Hute. Begreiflicherweise ruhen die Geschäfte der hohen Politik an Feiertagen so gut wie gänzlich daher der Kaiser sich an beiden Weihnachtstagen mit Entgegennahme der laufenden Vorträge beschäftigen konnte.

Dem deutschen Volke war es diesmal nicht gerade leicht gemacht, sich dem schönen Weihnachtsfest angemeßene feierliche und freudvolle Stimmung zu bewahren. Die Verhandlungen des Leipziger Anarchistenproceß, das würdige Gedächtnis der Reichstagsmehrheit, der Verfall, welchen alle auswärtigen Feinde jüdischen der Firma Windthorst-Nichter v. Vahr spenden, der Reich, womit England auf unsern colonialen Erwerbungen im Indischen im Stillen Ocean blickt, — alles das hinderte die Mahnungen an jeden deutschen Mann, es mit Kaiser und Reich ehrlich meint, sich der schweren Gebrechen, an denen Körper und Geist der Nation krankt, klar zu werden und in seinen Kräften steht, zu ihrer Ueberwindung beizutragen, damit nicht der jugendfrische Aufbruch unseres Volkes

schon in den ersten Anfängen erlahmt. Hoffen wir, daß der edle nationale Jörn, der auf Sturmesflügeln durch das Land braust und an alle Thüren pocht mit der Mahnung, daß die öffentliche Stimme Zeugnis ablege für Deutschlands größten Mann gegen das Gekicher seiner Reider und Widersacher, gleich einem wohlthätigen Gewitter die politische Atmosphäre reinige. Adressen, Sammlungen, Entlastungsantragungen sind alles sehr schöne Dinge, aber weniger an und für sich, denn vielmehr dafür, daß der politische Stumpf sinn weiter und weiter streife endlich, endlich einem anderen, besseren Geiste: dem Geiste überzeugter Zustimmung zu der wahrhaft nationalen und volkstümlichen Politik unseres Kaisers und seines Kanzlers, sowie ihrer thatkräftigen Unterstützung im öffentlichen Leben, Platz mache.

Für unsere Reichstagsmehrheit könnten die Weihnachtsferien eine Quelle reicher Belehrung und fruchtbringender Befahrung werden — so man nämlich sich belehren und belehren lassen wollte. Aber dazu ist wenig Aussicht vorhanden. Wo der Fanatismus des religiösen, politischen und socialen Hasses, wo Neid und Mißgunst, Eifersucht und Herrschsucht, Eigensinn und Eigennutz die bewegenden Triebfedern sind, da ist für ehrliches Spiel kein Raum. Man dürfte es dem Reichskanzler daher wahrlich nicht verdenken, wenn er, statt sich mit solchem Gesindel herumzuschlagen, die Absicht wahr machte, die ihm das Gericht unterstellt, indem er dem aufreißenden und doch zu nichts führenden Vermögen, mit der von Windthorst-Nichter v. Vollar gegängelten Reichstagsmehrheit vom Fleck zu kommen, entlasse und in ferner Abgeschiedenheit seiner, den Interessen und der Werthung des deutschen Volkes unendlich kostbaren Gesundheit pflege.

Wider den Geschäftssteuerentwurf des Herrn v. Wedel-Malchow hat jetzt der Verein mit dem langen Namen Stellung genommen, und zwar in einer streng sachlich gehaltenen Broschüre deren Herausgabe schon um deswillen ein verdienstliches Werk genannt zu werden verdient, weil sie den Beweis liefert, daß die Nothwendigkeit einer Abänderung der Frage von den unmittelbaren Interessenten vorbehaltlos zugestanden wird und die einfach ablehnende Haltung der Börse gegen Heranziehung zu den Steuerlasten jetzt zu dem überwindlichen Standpunkte geführt. Der Modus, welchem die in Frage kommende Broschüre das Wort redet, ist ein mäßiger fester Steuerfuß, als derjenige Weg, welcher die volkswirtschaftlichen Verrichtungen des Capitals möglichst wenig beeinträchtigt.

Von Außen liegen wenig bemerkenswerte Neuigkeiten vor.

Paris wird nicht in die Lage kommen, unseren Kanzler in seinen Mauern zu beherbergen. Ein blühender Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ dreht dieser „Figaro“-Ente den Hals um und be-

merkt zugleich, daß sich eine persönliche Besprechung zwischen den leitenden Staatsmännern beider Nationen eintretendenfalls auch ohne das Aufsehen herbeiführen ließe, welches sich an einen Besuch des Reichskanzlers in Paris knüpfen könnte.

Die Wiener Socialdemokraten, welche sich ihren deutschen Kollegen Liebnecht verschrieben hatten, um einer für Sonntag geplant gewesenen großen Arbeiterversammlung besondere Anziehungskraft zu verleihen, haben ihren Plan zerstückt gesehen. Herrn Liebnecht wurde seitens der Wiener Polizei das agitatorische Handwerk im Vorhinein gelegt, indem man ihm bedeutete, daß sein Verweilen in Wien gegen die dortigen Geseke verstieße. Ihre angebliche Fürsorge für das Wohl der Arbeiter muß unseren socialdemokratischen Reichstagsboten doch nicht viel Zeit rauben, da sie so viel Mühe für Gastspielreisen ins Ausland erübrigen können.

Der Leipziger Hochverrathsproceß und die socialpolitische Gesegebung.

Zweierlei Gefühle werden in jedem Wohlbedenkenden die Verhandlungen im Hochverrathsproceß zu Leipzig erwecken haben: innigste Dankbarkeit gegen die Vorkehrung, die ein so furchtbares Unglück, wie es von dem Niederwaldattentat dem ganzen deutschen Vaterland drohte, gnädig abgewendet hat, aber zugleich tiefe, schmerzliche Wehmuth darüber, daß es in unserm Deutschland, wenn auch Gott sei Dank nur vereinzelt, so fühllose, so verwilderte Subjecte geben kann, welche die Verurteilung einer ganzen Menge von Menschenleben auf einmal, auch von solchen, von deren Erhaltung die Ruhe ganzer Staaten und das Glück ganzer Völker abhängt, für nichts achten, ja, welche offen ihre verruchte Absicht bekennen, durch solche Schreckensthaten Verwirrung anzurichten und in den Massen den thierischen Trieb der Zerstörung alles Bestehenden anzufachen. Gleichviel ob eine solche verbrecherische Gesinnung mit frecher Stirn sich ihres Vorhabens rühmt und nur das eine beklagt, daß derselbe nicht zur Ausführung gekommen, wie dieses der Hauptthäter in diesem gräßlichen Drama, Reinsdorf, that, oder ob sie die eigene That feig verläugnet, um womöglich der Strafe zu entgehen, wie die beiden von ihm gedungenen Werkzeuge, in jeder Gestalt hat eine solche entmenschte Rohheit inmitten unserer vielgepriesenen Cultur etwas tief Empörendes und muß zu den traurigsten Empfindungen stimmen.

Die Vertreter und Verkündiger socialdemokratischer Ansichten haben sich von der Gemeinschaft mit diesen offenen Bekennern anarchistischer Grundsätze öffentlich losgesagt; ja es scheint, als ob sie, erschreckt durch diese äußersten Consequenzen des von ihnen gepredigten Hasses gegen alles Bestehende, in der That sich davon abwenden und auf einen gesegneten Weg einklenken wollten, indem sie mit parlamentarischen Mitteln Verbesserungen für die arbeitenden Klassen anzustreben sich anschicken.

* Das neue Jahr.

Ein Quell entspringt in weiter Ferne
Die seines Menschen Blick erschaut,
Und die vom Licht nur der Sterne
Mit goldenem Schimmer ward bestrahlt.
Zum mächtigen Stromes schwillt er an,
Wie seine Wogen thalwärts grollen,
Und nicht am Ende seiner Bahn
Ist stille Meer der Ewigkeiten.

Bald glänzt sein Spiegel klar und heiter
Bald wüthet ein heiserer Sturm ihn auf.
Doch rasselnd ziehn die Wogen weiter
Dem Ziele zu in raschem Lauf.
Oft werben Riffel an dem Sand
Und Schlamm die aufgeregten Fluten,
Nur selten stellt Du Gold am Strand
Und ehst die Steine lichte Glut.

Den Dampfer, der mit Blüheschnelle
Die Wasserwüthe stolz durchkreuzt,
Den Ruderlab, den eine Welle
Auf schäumender Räder Räder wiegt,
Den mächtigen Segler stahlgeleitet,
Die Barke mit dem lächeligen Riele:
Sie alle trägt der Strom der Zeit
Hin nach dem unbekannten Ziele.

Ob sie beglückt durch Wind und Wetter
Nach kurzer Zeit der Haken sehn,
Ob sie der Jörn bei ewigen Gütern
Der Rüste fern läßt untergehn;
Ob seltner Schätze plündern Lust
Sie an das fahne Ufer tragen,
Ob sie des Strubels Arm erfährt —
Vermag kein Sterblicher zu sagen.

Horch! Glockenklang und frohe Weisen
Erklingen rings im ganzen Land.
Das Schiff, auf dem wir Alle reisen,
Es führt zur Weiterfahrt vom Strand.
Wird lachend die Vergangenheit
Beleuchtet von der Ahnung Bogen.

Vor uns steigt aus demer der Zeit
Der Zukunft Nebel aus Wogen.

Wer lüftet uns den dunst Schleier
Und findet, was der Wahn bragt?
Wo finden wir den fähigsten Feiler,
Der sich des Glückes Gierzwang?
Und ob Du traust und ist an,
Wie nicht der Zukunft ist offen.
Was Dir erblickt die fahne Bahn
Ist Deiner eignen Seelen.

Früh auf! Die Anker freisetzt,
Die Glocke mahnt vom In Dom.
Was wir erstrebt, erträumerdichtet
Nicht mit uns auf der Zi Strom.
Früh auf! Das Schicksal am Steuer,
Wohin verweht durch Wind und Meer,
Im Haken landen unter ff!

Der Weg zu Berzen.

Novelle von Der Frey.

Wenn Elsa dann herzliche und munter
plauderte, freute sich Albrecht darüber, er wachte
über ihre Gesundheit, was sie vor Ueber-
anstrengung und setzte ihre genaue Tages-
einteilung auf, die sie ohnehin acceptirte.
„Ich bin wie ein guter Baizer Ihnen!“ hatte
er einmal gesagt, worauf sie unendlich erwiderte:
„Da haben Sie Recht, amiamo!“ Denn so
nannte sie ihn fast immer.

Ihre Nerven kräftigten sich, sie wurde
nicht mehr so leicht müde, ihr feines Ge-
sicht mit den grauen Ang die in der Ge-
regung so dunkel wurden, zu gewissen einen
leichten Hauch von Rote. Neugierigkeit mit
dem Defregger'schen Student blieb aber die-
selbe, ja, sie wurde noch erd wenn Elsa zum

Schuh gegen die Abendkühle einen schwarzen
Spitzenhaub über ihr Haar legte und ihn unter
dem Kinn zusammennotete. Sie konnte jetzt oft
sehr reizend aussehen, und Albrecht hatte sein
Vergnügen daran, er hatte seine Liebste unter
ihren geschmackvollen Toiletten, und es machte ihm
Schmerz, zu beobachten, wie die Menschen ihr oft
bewundernd nachschauten. Sie bemerkte es nicht,
sie war wirklich gar nicht eitel, und er fragte
sich oft innerlich, ob sie immer so gewesen sei,
wie jetzt.

Daß sie eine wirkliche erschütternde Leidenschaft
empfinden haben sollte, konnte er sich nicht denken,
er meinte oft, durch ihre klaren, vertrauensvoll
zu ihm aufgeschlagenen Augen bis in den Grund
ihrer Seele zu sehen. — von einer Tiefe
war nichts darin zu lesen. —

An einem schwülen Juliabend war es, und kein
Himmel stand ein Gewitter; noch rührte sich kein
Lüftchen, aber es lastete wie ein bleierner Druck
auf der Natur, alles seufzte nach einem er-
frischenden Regen. Meinhardt und Elsa Dornbach
sahen auf der Terrasse, da man selbstverständlich
von einem Waldspaziergang heute Abstand ge-
nommen hatte, und die italienische Grammatik so-
wie die Uebungsbücher lagen zugeklappt neben ihnen,
— bei dieser Gewitterluft konnte man unmöglich
lernen, hatte Elsa gesagt, und er hatte ihr be-
gestimmt. Sie saßen allein, denn die meisten In-
fassen des Hotels, unter ihnen Herr Säusel,
hatten eine Vergnügungspartie für den ganzen
Tag unternommen, und die übrigen weilten
auf ihren Zimmern und den dazu gehörigen
Balcons.

Die beiden hatten kürzere Zeit geschwiegen,

denn sie ließen sich im Verkehr mit einander un-
gesehen gehen, wie gute Freunde, die sie durch
dreiwöchentliches unausgesetztes Beisammensein auch
geworden waren. Albrecht fiel es nicht ein, daß
er Elsa wie irgend eine andere junge Dame unter-
halten müsse, und ihr kam keinen Augenblick der
Gedanke, dies Schweigen könne unhöflich sein. —

Drüben stand heute der Wald ganz schwarz
unter der faulen Beleuchtung; die Sonne kämpfte
schwer mit erstickendem Gewölk, und die
Goldstreifen, die sie auf die weiten Grasflächen
legte, wechselten jeden Augenblick mit tiefen
Schatten. Unstet schossen die Vögel dicht am
Boden hin, — über der ganzen Landschaft lag
dange Erwartung. —

Elsa seufzte tief auf, als wollte sie eine Be-
klemmung abwägen, und fragte endlich, als sei
das das sicherste Mittel:

„Was schreibt Ihnen Tante Clementine heute?
Wie geht es Paul?“

„O, ich danke Ihnen, die Nachrichten lauten gut,
wie immer. Er hat ein Kinderfest in Charlotten-
burg mitgemacht und ist, nach Aussage der zärt-
lichen Tante, von allen Jungen in dem Alter
weitens der hübschste und klügste gewesen!“

„Er gleicht Ihrer verstorbenen Frau, nicht
wahr?“

„Leider nein, — ich habe es mir so sehr ge-
wünscht, aber er ist ganz mein Ebenbild, —
übrigens ein lebhaftes, liebenswürdiges Burschen,
das ich ganz in mein väterliches Herz geschlossen
habe. Wir beide vertrauen uns sehr gut, ich ver-
stehe es schön, mit ihm zu spielen, — der arme,
kleine Kerl dauert mich gar zu sehr, — mit der

6,37.